
KLEINE BEITRÄGE

Richard Strauss' Brief vom 17. Juni 1935 an Stefan Zweig

von Gerhard Splitt, Schwelm

Richard Strauss hielt sich vom 12. bis zum 27. Juni 1935 in Dresden auf, um an den letzten Proben zur Uraufführung seiner Oper *Die schweigsame Frau* (op. 80) sowie an der Uraufführung am 24. Juli und der zweiten Aufführung am 26. Juli 1935 teilzunehmen.¹ Das Libretto zu Strauss' 80. Opus hatte bekanntermaßen der ‚Nichtarier‘ Stefan Zweig geschrieben, der dem Komponisten bereits seit 1934 wiederholt begreiflich zu machen versuchte, dass an eine weitere Zusammenarbeit unter den herrschenden politischen Verhältnissen im NS-Staat nicht zu denken sei.² Dementsprechend schlug Zweig Strauss vor, mit einem anderen Librettisten zu kooperieren: Am 21. August 1934 nennt Zweig Rudolf G. Binding, im folgenden Monat Robert Faesi, Mitte April 1935 Alexander Lernet-Holenia und am 26. April 1935 schließlich Joseph Gregor.³ Doch damit nicht genug: Alarmiert durch den von Hitler erzwungenen Rücktritt Wilhelm Furtwänglers von allen Ämtern am 5. Dezember 1934, hatte Zweig Strauss „nach der Affäre Furtwängler sofort geschrieben und ihn verpflichtet, die Aufführung unserer Oper zurückzuziehen“.⁴ Gemeint war jener Brief von Zweig an Strauss vom 13. Dezember 1934 aus Nizza, den Franz Strauss seinem Vater vorenthalten und am 16. Dezember an Zweigs Verleger Anton Kippenberg geschickt hatte.⁵ Dies mit Franz Strauss' begleitendem Bemerkem, dass die von Zweig angesprochenen Vorgänge um Furtwängler indirekt von Strauss ausgelöst worden seien, der schon seit langem Clemens Krauss in Berlin haben wolle, da es mit Furtwängler in der Reichsmusikkammer stets Schwierigkeiten gebe. Mit seinem Eintreten für Hindemith habe sich Furtwängler vor allem bei den Emigranten und im Ausland beliebt machen wollen. Zweig sei durch die Emigrantenpresse einseitig informiert, und außerdem sei Vater Strauss derzeit in so gehobener Stimmung, dass man sie durch solche Alarmbriefe Zweigs nicht gestört wissen wolle. Aus den jüngsten Vorgängen Schlüsse für die Uraufführung der *Schweigsamen Frau* zu ziehen, sei völlig verfehlt. Kippenberg möge Zweig entsprechend informieren und seinen Antwortbrief am besten an Frau Alice Strauss adressieren.⁶

Obwohl um den Jahreswechsel 1934/35 zwei weitere Briefe von Zweig an Strauss den Adressaten nicht erreichten – darunter ein Einschreiben, dessen Zustellung in Gar-

¹ Vgl. Franz Trenner, *Richard Strauss. Chronik zu Leben und Werk*, hrsg. von Florian Trenner, Wien 2003, S. 561 f., sowie Albrecht Riethmüller, „Stefan Zweig and the Fall of the Reich Music Chamber President, Richard Strauss“, in: *Music and Nazism. Art under Tyranny, 1933–1945*, hrsg. von Michael H. Kater u. Albrecht Riethmüller, Laaber 2003, S. 269–287.

² Vgl. Gerhard Splitt, *Richard Strauss 1933–1935. Ästhetik und Musikpolitik zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft*, Pfaffenweiler 1987, S. 217–225, sowie ders., „Oper als Politikum. ‚Friedenstag‘ (1938) von Richard Strauss“, in: *AfMw* 55 (1998), S. 220–251, hier: S. 226–229.

³ Vgl. *Richard Strauss – Stefan Zweig. Briefwechsel*, hrsg. von Willi Schuh, Frankfurt/Main 1957, S. 76, 80, 105 u. 118.

⁴ Zweig an Romain Rolland am 21.12.1934, in: *Romain Rolland – Stefan Zweig. Briefwechsel 1910–1940*, a. d. Französ. von Eva u. Gerhard Schewe u. Christel Gersch, 2 Bde., [Ost-]Berlin 1987, hier: Bd. 2, S. 586. Zu Furtwänglers Einsatz für Hindemith und Furtwänglers Entlassung vgl. Fred K. Prieberg, *Kraftprobe. Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich*, Wiesbaden 1986, S. 185–195.

⁵ Vgl. *Richard Strauss – Stefan Zweig. Correspondance 1931–1936*, übers. von Nicole Casanova und Bernard Banoun, hrsg. von B. Banoun, Paris 1994, S. 132 f. Dieser Brief Zweigs – und nicht nur dieser – fehlt in Schuhs Edition (vgl. Anm. 3), die wissenschaftlichen Ansprüchen längst nicht mehr genügt. Die deutsche Version von Zweigs Brief in: *Stefan Zweig. Briefe 1932–1942*, hrsg. von Knut Beck und Jeffrey B. Berlin, Frankfurt/M. 2005, S. 106 f., Kommentar S. 493 f.

⁶ Vgl. *Strauss – Zweig. Correspondance*, S. 132, Anm. 3. Die Originale von Zweigs Brief an Strauss vom 13.12.1934, von Franz Strauss' Brief vom 16.12.1934 an Kippenberg und von dessen abschlägiger Antwort vom 17.12.1934 befinden sich im Deutschen Literaturarchiv zu Marbach.

misch mit der Unterschrift „Strauss“ quittiert worden war, die der zuständige Postbeamte am 13. März 1935 mit dem Vermerk „Ehefrau“ kommentierte⁷ – ließ sich Zweig von seinem Entschluss, die Zusammenarbeit mit Strauss aufzukündigen, nicht abbringen. Im Gegenteil. Aus dem Zürcher Hotel Bellerive au Lac schrieb Zweig am 22. Mai 1935 u. a. an Romain Rolland:

„Im nächsten Monat habe ich die traurige Freude, die Oper von Richard Strauss [sc. *Die schweigsame Frau*] zu hören – natürlich nur durchs Radio, denn ich denke nicht einen Augenblick daran, nach Dresden zu fahren. Der Unglückliche beschwört mich Brief für Brief, ihm ein neues Libretto zu schreiben. Er kann nicht begreifen, daß seine Widmungen an Hitler und Göring mir eine Zusammenarbeit mit ihm unmöglich und ekelhaft machen – und dennoch ist er der letzte der Großen.“⁸

Bei der erwähnten Widmung an Hitler könnte sich Zweig auf den Artikel „Richard Strauß und seine ‚Olympische Hymne‘“ bezogen haben, der am 5. April 1935 im *Neuen Wiener Journal* erschienen war.⁹ An Zweig hatte Strauss am 21. Dezember 1934 geschrieben, er vertreibe sich „in der Adventslangeweile die Zeit damit, eine Olympiahymne für die Proleten zu componieren“, er, „der ausgesprochene Feind und Verächter des Sports“.¹⁰ Rund drei Monate später war dann öffentlich zu lesen, Strauss habe

„die von ihm komponierte ‚Olympische Hymne‘ Adolf Hitler durch Franz Völker [am 29. März 1935] vorsingen lassen und dem Reichkanzler gewidmet. Hitler empfing von der Schönheit der Komposition einen tiefen Eindruck und gab seine Zustimmung zur Aufführung der Hymne, die zum erstenmal bei der Eröffnungsfeier der olympischen Spiele [am 1. August 1936] vorgetragen wird.“¹¹

Der nachfolgende Kommentar führte aus, es sei interessant, dass „gleichzeitig“ das folgende „Gerücht“ aufgetaucht sei: Goebbels habe sich „nach langen Bedenken“ bereit erklärt, die Uraufführung der *Schweigsamen Frau* in Dresden stattfinden zu lassen, „obwohl das Buch von Stephan [sic!] Zweig stammt [...], dessen Abkunft nicht vollständig dem Arierparagraphen“ entspreche. Freilich habe Goebbels erklärt, er habe Strauss „nur noch dieses einmal“ gestattet, ein Textbuch Zweigs zu vertonen:

„Wenn man diese beiden Nachrichten vergleicht, so möchte man fast annehmen, daß Richard Strauß durch die Widmung seiner ‚Olympischen Hymne‘ an Adolf Hitler diesem den Dank für die Nachgiebigkeit der herrschenden Kreise Deutschlands in der Angelegenheit der ‚Schweigsamen Frau‘ abstaten wollte.“

Kurz darauf muss Zweig Kenntnis davon erhalten haben, dass Strauss Göring anlässlich dessen Hochzeit mit Emmy Sonnemann am 12. April 1935, die mit ungeheurem Pomp begangen wurde, die autographe Partitur der *Arabella* geschenkt hatte.¹² Die Wiener Zeitung *Der Morgen* brachte am 15. April 1935 die „Karikatur der Woche“ mit dem Untertitel „Goering und Richard Strauß“, in der es um die Überreichung der Partitur geht, „deren Text von dem nach völkischen Gesichtspunkten nicht einwandfreien Hugo v. Hofmannsthal stammt.“ Die Karikatur zeigt Strauss, der mit der *Arabella*-Partitur in den Händen vor dem uniformierten, mit Orden dekorierten Hochzeiter Göring buckelt.

⁷ Vgl. *Strauss – Zweig. Correspondance*, S. 136. Zweig hatte Joseph Roth gebeten, dem Verbleib des Einschreibens vom 26.12.1934 nachforschen zu lassen. Erst der zweite (o. g.) Nachforschungsantrag, der die ordnungsgemäße Zustellung bestätigte, war erfolgreich, und „Roth expédia ce réceptionné à Zweig. Tous ces documents sont conservés à la Bibliothèque de Fredonia“; ebd. Zweig wusste also, wovon er sprach, als er am 11.11.1935 an Gregor schrieb: „Von Deinem Brief ist ja möglich, daß er irgendwo ‚aufgehalten‘ worden ist, sei es bei einer behördlichen, sei es bei einer familiären Instanz“; *Stefan Zweig – Joseph Gregor. Correspondence 1921–1938*, hrsg. von Kenneth Birkin, Dunedin 1991, S. 257.

⁸ *Rolland – Zweig. Briefwechsel*, Bd. 2, S. 598.

⁹ Das *Neue Wiener Journal* war auch im Ausland erhältlich. Der bereits im Exil lebende Alfred Einstein kaufte es am o. g. Datum in Florenz; vgl. Albrecht Dümling, „Zwischen Autonomie und Fremdbestimmung. Die *Olympische Hymne* von Robert Lubahn und Richard Strauss“, in: *Richard Strauss-Blätter*, Nr. 38 (1997), S. 68–99, hier: S. 79 f.

¹⁰ *Strauss – Zweig. Briefwechsel*, S. 90.

¹¹ Strauss selbst hatte Völker am Klavier begleitet; vgl. Dümling, S. 80.

¹² Vgl. G. Splitt, „Richard Strauss, die Dresdner Uraufführung der *Arabella* und das ‚neue Deutschland‘“, in: *Dresden und die avancierte Musik im 20. Jahrhundert*, Teil II: 1933–1966, hrsg. von Matthias Herrmann u. Hanns-Werner Heister, Laaber 2002, S. 285–303, hier: S. 303.

Darunter finden sich die Göring in den Mund gelegten Worte: „– Von einem jüdischen Textdichter? Nicht geschenkt!“¹³ (Abb. 1)

Wie Stefan Zweig auf diese Nachrichten reagiert hat, ist seiner vorstehend zitierten Äußerung gegenüber Rolland zu entnehmen. Als Strauss nach einem Treffen mit Zweig im österreichischen Bregenz am 2. Juni 1935 weiterhin darauf bestand, mit Zweig und keinesfalls mit Joseph Gregor zusammenarbeiten zu wollen, beharrte Zweig gleichwohl auf seinem Entschluss. In einem entweder tatsächlich oder angeblich nicht mehr vorhandenen Brief, der Strauss am 13. Juni 1935 im Dresdner Hotel Bellevue erreichte, muss Zweig auf Gregor als seinem Nachfolger insistiert haben, wie sich aus Strauss' postwendender Reaktion erschließen lässt: „Ihre Zusammenarbeit mit dem guten Gregor ist mir schrecklich unheimlich! [...] Mein Textdichter heißt Zweig, er braucht keine Mitarbeiter“, schreibt Strauss unter demselben Datum, denn *Die schweigsame Frau* sei ein „Volltreffer“. Der Komponist schließt wie folgt:

„Aber lassen Sie mich mit den alten Mexikanern in Ruh!¹⁴ Machen Sie mir die 2 Opern, wie Sie mir sie in Bregenz erzählt haben, 1648 [sc. der spätere *Friedenstag*] (war ausgezeichnet!) und die komische (meinetwegen in Eichendorff) [sc. *Prima la musica e poi le parole*] – mehr brauche ich nicht!

Die schweigsame [sic!] kommt am 8. Juli ganz im Rundfunk!

Hier kursiert das Gerücht, Sie hätten die Tantiemen dem jüdischen Hilfswerk¹⁵ überwiesen! Ich habe widersprochen!

In Eile Ihr Dr. Richard Strauss.“¹⁵

Zweig antwortete Strauss am 15. Juni 1935 mit einem ebenfalls entweder tatsächlich oder angeblich nicht mehr vorhandenen Brief, auf den Strauss seinerseits zwei Tage später reagierte. Strauss' Brief vom 17. Juni 1935 an Stefan Zweig wurde bekanntermaßen von der Gestapo in Sachsen abgefangen und vom dortigen „Reichsstatthalter“ Martin



Abb. 1: Die „Karikatur der Woche“ aus der österreichischen Zeitung *Der Morgen* vom 15. April 1935

¹³ Von einer Ablehnung der *Arabella* konnte freilich weder bei Göring noch bei Hitler die Rede sein. Zwar war Hitler zu „seinem Bedauern“ verhindert, an der Uraufführung „am 1.7.1933“ teilzunehmen; der „Staatssekretär in der Reichskanzlei“ an das „Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten des Freistaates Sachsen“ am 26.6.1933, in: Bundesarchiv, Berlin (BA), R 43 II/1251, Bl. 24. Aber am 15.11.1933 wurde nach der Eröffnung der Reichskulturkammer (und somit auch der Reichsmusikkammer) abends *Arabella* gegeben, und zwar als Festvorstellung in Anwesenheit der Reichsregierung und von Strauss; vgl. Trenner, S. 543. Und im Dezember 1938 hatte Hitler „angeordnet“, „dass zur Inszenierung der Opern ‚Tannhäuser‘ und ‚Arabella‘ im Münchener Staatstheater anlässlich des Tages der Deutschen Kunst im Jahre 1939 dem Intendanten Herrn Clemens Kraus [sic!] der Betrag von RM. 150.000.– [...] überwiesen wird.“ SS-Gruppenführer Julius Schaub aus der Adjutantur Hitlers an Reichsminister Lammers am 21. Dezember 1938; BA, R 43 II/1252, Bl. 122. Zum weiteren Dienstweg dieser Anordnung vgl. a. a. O., Bl. 123–127. – „Für die Umrechnung in heutiges Geld empfiehlt sich als Faustregel: Eine Reichsmark entspricht zehn Euro“; Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt/M. 2005, S. 48.

¹⁴ Vgl. Zweigs Brief vom 3.5.1935, in dem er Strauss ein Sujet über die „verschollene Wunderwelt der Azteken“ vorschlägt und Strauss „Gerhart Hauptmanns ‚Weißen Heiland“ und „den Roman Eduard Stuckens ‚Die weißen Götter“ zur Lektüre empfiehlt; Strauss – Zweig, *Briefwechsel*, S. 121 f. Strauss reagierte auf den Vorschlag bereits zwei Tage später ablehnend, vgl. ebd., S. 128.

¹⁵ Ebd., S. 140 f.

Mutschmann als Anlage – „1 Fotokopie“ – zu dessen Schreiben vom 1. Juli 1935 an Hitler gesandt.¹⁶ Strauss' Entlassung als Präsident der Reichsmusikkammer sowie als Verbandsführer des Berufsstandes der deutschen Komponisten war die Folge.

Mutschmanns Brief an Hitler, Strauss' zur Diskussion stehender Brief an Zweig sowie Strauss' Brief vom 13. Juli 1935 an Hitler wurden erstmals in der Zeitung *Die Welt* vom 27. März 1948 unter dem Haupttitel „Die schweigsame Frau“ – Staatsaffäre 1935“ und versehen mit dem Untertitel „Briefwechsel mit Kontrapunkt“ veröffentlicht. Einleitend hieß es dazu:

„Während vor der Spruchkammer Garmisch der Entnazifizierungsprozeß gegen Richard Strauß schwebt, erreichen uns Photokopien von drei Briefen, die klar erhellen, warum Strauß 1935 die Präsidentschaft der Reichsmusikkammer niederlegen mußte.“

Mit dem Hinweis „erreichen uns Photokopien von drei Briefen“ könnte die Tatsache korrespondieren, dass sich im Bestand NS 10/111 des Bundesarchivs zu Berlin ein 1947 hinzugefügtes Blatt (Nr. 148) befindet, auf dem Folgendes zu lesen ist (die handschriftlichen Einträge werden kursiv wiedergegeben):

„Identification of Document: Strauss to Stef Zweig 17.6.35
 “ “ Hitler 1.7.35
 Gestapo “ “ 13.7.35

Folder No.:

Date submitted: 7/X 47

PH _____ No[.] of prints

M 4 _____ No[.] of prints 3

[unleserlicher handschr. Vermerk]

back 7/II.47“

Der Schreiber dieser Einträge hat zwar Strauss' Brief an Hitler mit demjenigen Mutschmanns an Hitler verwechselt und den „Reichsstatthalter“ überdies der Gestapo zugeordnet, aber immerhin ist ersichtlich, dass sich im Herbst 1947 drei „prints“ von vier „M“ (Manuscripts?) einen Monat lang nicht an ihrem Aufbewahrungsort befanden. Dies dürften Fotokopien von Mutschmanns (Original-)Brief an Hitler (vom 1. Juli 1935) und von den Abschriften der Briefe von Strauss an Zweig und Hitler (vom 17. Juni und 13. Juli 1935) gewesen sein, die der *Welt* offenbar vorgelegen haben. Jedenfalls folgt der Abdruck von Mutschmanns Brief an Hitler in der *Welt* offensichtlich einer Kopie des Originals, während die Wiedergabe der Briefe von Strauss an Zweig und Hitler zweifellos auf deren Abschriften basiert.¹⁷ Für diese Annahme spricht des Weiteren, dass es sich bei den erwähnten „Photokopien von drei Briefen“ in der Tat um jene drei „prints“ von vier „M“ handeln dürfte, von denen das am 7. Oktober 1947 vermerkte vierte die Öffentlichkeit bis dato nicht erreicht und der Strauss-Forschung einige Fragen aufgegeben hat: Dies ist die von Mutschmann an Hitler übersandte Kopie des von Strauss manu propria verfassten Briefs vom 17. Juni 1935 an Stefan Zweig, die hier erstmals veröffentlicht wird.¹⁸ (Abb. 2 und 3) Der aus Platzgründen hier nicht vollständig wiedergegebene Briefumschlag trägt von Strauss' Hand die Aufschrift:

¹⁶ Mutschmanns Brief an Hitler vom 1.7.1935 in: BA, NS 10/111, Bl. 141.

¹⁷ Die Abschrift von Strauss' abgefangenem Brief an Zweig, die sich früher in der Personalakte von Strauss im Berlin Document Center befand (die mittlerweile im Bundesarchiv verwahrt wird), hat Albrecht Riethmüller als Faksimile veröffentlicht, wobei es sich um eine Kopie der Abschrift handeln dürfte (weiße Schrift auf schwarzem Papier); vgl. Riethmüller, S. 277 f. Das Original der Abschrift (schwarze Schrift auf weißem Papier) in: BA, NS 10/111, Bl. 142. Die Abschrift von Strauss' Brief an Hitler ebd., Bl. 146 u. 147.

¹⁸ BA, NS 10/111, Bl. 144 und [145]. Das von Strauss am 17.6.1935 verwendete Papier stammt offenbar aus einem Schreibblock des Hotels; es ist nicht mit dem üblichen Briefpapier des Dresdner Bellevue identisch, auf dem Strauss seine Briefe an Zweig vom 13. u. 22.6.1935 geschrieben hat. Das reguläre Briefpapier trägt links oben dasselbe Emblem wie das Papier des Schreibblocks, darunter den Aufdruck „Hotel Bellevue / Dresden“. Die Telefonnummer und der Hinweis „Absender ist nicht das Hotel“ fehlen. Für die Überlassung von Kopien danke ich Bernard Banoun, Tours.

vorgebracht sein? Weil ich für die Heinerigen Feststellungen Bruno Walter im Ton zu
 dirigiert habe? Das habe ich den besetzten zu danken - weil ich für meinen Klavier
 Toccatini ungelassen bin - das habe ich Sagenente zu danken geben. Ich habe mit
 Politik nicht zu tun. Was ist die Quintanten zelle erblende, geht mich nicht an. Die
 Polster sind auch erst ein Körner. Ich bin die Präsidenten der Musikantische Kamer
 nicht? Dem gehört zu tun. Ich habe das Stück zu verstehen. Ich habe es
 die physische Selbstbestimmung! Weiter jeder Bewegung hätte ich eine eigene
 Form und anzuweisen. Aber unter Kaiser Wilhelm und Frau Katharine hat es
 nicht gegeben. Also hier die basis, sagen Sie auf in Frau Hofen
 in Frau Moses, in einem Beispiel. Ich habe Sie mit Frau 2 für alle.
 der unheimliche Tag mich im ganz frühen Gedanken werden, aber nicht das mich.
 Zentrale mich nicht für Anders, was ich wissen Gottes in spezifische Grundsätze.
 Ich bin nicht voll Gregor richtig und es werden, aber für mich in dem Zusammenhang
 der Sieber denkbaren selbst für mich als für die Freiheit zu sprechen
 selbst eigenständig

Richard Strauss.

Beste Grüße für die Besetzten
 Ihre Mutter!

Stefan Zweig
 Briefe



Abb. 3: Richard Strauss an Stefan Zweig am 17. Juni 1935, Blatt 1v

„Herrn Stefan Zweig
Dichter

Zürich
Hotel Bellevue¹⁹
Utoquai“

In der folgenden Transkription wurden Geminationsstriche (sog. Faulheitsstriche), hier zur Verdoppelung des Buchstabens m, aufgelöst. Die auf Blatt 1v am rechten Rand abgeschnittenen drei Wörter wurden anhand der Abschrift des Briefs ergänzt.

„17.6.35.

Lieber Herr Zweig!

Ihr Brief vom 15.^{ten} bringt mich zur Verzweiflung! Dieser jüdische Eigensinn! Da soll man nicht Antisemit werden! Dieser Rassestolz, dieses Solidaritätsgefühl – da fühle sogar ich einen Unterschied! Glauben Sie, daß ich jemals aus dem Gedanken, daß ich Germane (vielleicht, qui [recte: chi] lo sà) bin, bei irgend einer Handlung /mich/ habe leiten lassen. [sic!] Glauben Sie[,] daß Mozart bewußt ‚arisch‘ komponiert hat? Für mich gibt es nur zwei Kategorien Menschen: solche die Talent haben u. solche, die keins haben[,] u. für mich existiert das Volk erst in dem Moment, wo es Publikum wird. Ob dasselbe aus Chinesen, Oberbayern, Neuseeländern oder Berlinern besteht, ist mir ganz gleichgültig, wenn die Leute nur den vollen Kassapreis bezahlt haben. Bitte[,] hören Sie jetzt auf, mich mit dem guten Gregor zu peinigen! Das übersandte Lustspiel ist reizend: ich weiß genau, daß es ausschließlich Ihre Idee ist. Unter getarntem Namen acceptiere ich es nicht, ebenso wie 1648! Ich bitte also nochmals dringend, mir baldigst diese beiden Einakter auszuarbeiten, nennen Sie mir Ihre Bedingungen! Was ich dann, wenn nur Sie die Sache ganz geheim halten, damit mache, lassen Sie meine Sorge sein! Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich politisch so weit [/]

vorgetreten bin? Weil ich für den schmierigen Lauselumpen Bruno Walter ein Concert dirigiert habe? Das habe ich dem Orchester zu Liebe – weil ich für [den] anderen ‚Nichtarier‘ Toscanini eingesprungen bin, – das habe ich Bayreuth zu Liebe getan. Das hat mit Politik nichts zu tun. Wie es die Schmierantenpresse auslegt, geht mich nichts an[,] u. Sie sollten sich auch nicht darum kümmern. Daß ich den Präsidenten der Reichsmusikkammer mime? Um Gutes zu tun u. größeres Unglück zu verhüten. Einfach aus künstlerischem Pflichtbewußtsein! Unter jeder Regierung hätte ich diese [sic!] ärgerreiche Ehrenamt angenommen. Aber weder Kaiser Wilhelm noch Herr Rathenau hat [sic!] es mir angeboten. Also seien Sie brav, vergessen Sie auf ein Paar [sic!] Wochen die Herrn Moses u. die andern Apostel[,] u. arbeiten Sie nur Ihre 2 Einakter [aus]. Der mexikanische Text mag ein ganz guter Operntext werden, aber nicht für mich. Ich interesse [sic!] mich nicht für Indianer, rote u. weiße Götter u. spanische Gewissensbissen [sic!]! Diesen Text soll Gregor ruhig mal ausarbeiten, aber für einen anderen Componisten, der sicher dankbarer dafür sein wird als Ihr Sie herzlich grüßender
ebenso eigensinniger
Dr. Richard Strauss.

Beste Wünsche für das Wohlergehen
Ihrer Mutter!

[Links am Rand:] Die Aufführung hier wird famos, Alles ist in heller Begeisterung! Da soll ich auf Sie verzichten? Nie u. nimmer!“

Die wahrscheinlich 1935 in Berlin entstandene Abschrift dieses Briefs verändert dessen Inhalt nicht substantiell und lässt die Anspannung, die Strauss offensichtlich beherrschte, noch einigermaßen deutlich erkennen. Wenige stillschweigende Korrekturen sind insofern verständlich, als es Hitlers Gefolgsleuten selbstverständlich nicht um philologische Akribie, sondern um den politisch brisanten Inhalt des Schreibens ging, den man in leicht lesbarer Form zur Verfügung haben wollte. Immerhin wurde der Punkt nach der Frage „... mich habe leiten lassen.“ nicht korrigiert, auch wurde „für anderen ‚Nichtarier‘“ nicht ergänzt. Die *Welt* druckte beide Fehler nach.

Franz Strauss hat in einem Memorandum, das nach dem Erscheinen von Willi Schuhs Edition des Briefwechsels Strauss-Zweig geschrieben wurde, behauptet, er habe den bewussten Originalbrief gesehen, als er zur Aussage vor die Spruchkammer geladen wurde. Später sei der Brief aus der Akte gestohlen worden.²⁰ Laut Spruchkammerakte erschienen Alice und Franz Strauss am 22. Januar 1948 zur Vernehmung.²¹ Franz Strauss erklärte, nach der Auseinandersetzung in Dresden um die Unterdrückung von Zweigs Namen „in den Ankündigungen“, habe Zweig (!) „dann sehr bald eingesehen, daß er nicht mehr für meinen Vater die Texte schreiben könne“, und in diesem Sinne

¹⁹ Die Abschrift des Briefs und deren Nachdruck in der *Welt* nennen Zweigs Zürcher Hotel irrtümlicherweise „Bellevue“.

²⁰ Vgl. Riethmüller, S. 285.

²¹ Vgl. die Aussagen von Franz und Alice Strauss, „Ga-Partenkirchen 22.1.1948“, in Richard Strauss' Spruchkammerakte, Amtsgericht München, zwei Seiten maschr., handschr. gekennzeichnet mit „92“ und „93“.

habe Zweig an Strauss geschrieben: „Die Antwort meines Vaters an Stefan Zweig ist der Brief vom 17.6.1935 (Blatt 74 der Akten).“²²

Im Richard Strauss-Archiv in Garmisch befindet sich der bewusste Brief, bezeichnet als „Abschrift der Abschrift“ und versehen mit einem handschriftlichen Datum, das möglicherweise „22/I.48“ bedeutet; daneben findet sich, deutlich erkennbar, der ebenfalls handschriftliche Eintrag „74“.²³ Der Vermerk „Abschrift der Abschrift“ sowie die Tatsache, dass diese wie auch das betreffende Blatt der Spruchkammerakte mit der Nummer „74“ versehen wurden, dürften den Schluss zulassen, dass sowohl der Spruchkammer als auch Franz Strauss die vorstehend genannte „Abschrift“ vorgelegen hat. Sicher ist immerhin, dass Richard Strauss' Rechtsanwalt die Spruchkammer am 21. September 1948 bat, ihm die Akte kurzfristig zu überlassen, damit von einigen Dokumenten Abschriften angefertigt werden könnten. Dem Ersuchen wurde stattgegeben.²⁴

Willi Schuh, der Herausgeber des Briefwechsels Strauss-Zweig, hat sich bei seiner Publikation zwar auf die erste Veröffentlichung des Briefs in der *Welt* berufen,²⁵ sich aber gegenüber seiner Quelle einige Freiheiten erlaubt: Das Fragezeichen nach „Da soll man nicht Antisemit werden!“ wurde stillschweigend elidiert; die in der Abschrift von „qui lo sà“ zu „qui lu ca“ verballhornte Floskel, die von der *Welt* als „qui la ça“ wiedergegeben wurde, wurde bei Schuh unkommentiert zu „qui le sait“ und der „Kassapreis“ zum „Kassenpreis“. Aus „Das übersandte Lustspiel ist reizend: ich weiß genau ...“ wurde: „... ist reizend, und ich weiß genau ...“; und aus „... nennen Sie mir Ihre Bedingungen!“ wurde „... nennen Sie mir die Bedingungen!“ – um nur diese Eingriffe zu nennen.²⁶ Immerhin hat Schuh, als er „den schmierigen Lause Lumpen“ (Bruno Walter) elidierte, seine Auslassung kenntlich gemacht. Darauf hat man beim Abdruck des Briefs in der Briefsammlung *Der Strom der Töne trug mich fort*,²⁷ der Schuhs Textversion folgt, verzichtet. Und in Kurt Wilhelms Bildbiographie *Richard Strauss persönlich* wurde aus dem „schmierigen Lause Lumpen“ die Formulierung „für den schmierigen Lausejungen Bruno Walter ...“.²⁸ –

Auf das von Strauss gegenüber Stefan Zweig erwähnte „ärgerreiche Ehrenamt“ des Präsidenten der Reichsmusikkammer (im folgenden RMK) ist noch kurz einzugehen. Nach einem Besuch des RMK-Geschäftsführers Heinz Ihler hatte Strauss den Präsidenten der Reichschrifttumskammer, Blunck, am 31. Dezember 1933 wie folgt informiert:

„[...] nach einem Besuche von Ihler kann ich Ihnen heute mitteilen, daß Minister Goebbels die feste Absicht zu haben scheint, den Präsidenten der Kammern feste Gehälter auszusetzen. Auch mein von mir stets als Ehrenamt betrachtetes Amt macht mir mehr Arbeit, als ich angenommen habe, immerhin hätte ich mit einer Freikarte auf der Eisenbahn, Staatstelefon u. freier Post u. Telegraf mich begnügt. Da die Regierung dies aber anscheinend nicht concedieren kann, hätte mir eine pauschalierte Aufwandsentschädigung von 3000 Mark pro Jahr genügt.

Ich habe [...] aber auch diese Summe noch nicht genannt, damit ich keinen Minimalpräcedenzfall schaffe, falls Sie ein höheres Gehalt beanspruchen würden. [...]“²⁹

Tatsächlich sah dann der am 29. Januar 1934 von Ihler an Goebbels übersandte „vorläufige Haushaltsplan“ der RMK „für das Jahr 1934“ auf der Ausgabenseite an erster Stelle Folgendes vor:

²² A. a. O., Bl. „92“.

²³ Ich danke Bernard Banoun für diese freundliche Mitteilung.

²⁴ Dr. Karl Roesen an die Spruchkammer Garmisch-Partenkirchen am 21.9.1948, darauf der handschr. Vermerk: „kann für einige Tage zur Verfügung gestellt werden.“ In: Spruchkammerakte (wie Anm. 21).

²⁵ Vgl. Strauss – Zweig, *Briefwechsel*, S. 174.

²⁶ Ebd., S. 141 f.

²⁷ *Die Welt um Richard Strauss in Briefen*, in Zusammenarbeit mit Franz und Alice Strauss hrsg. von Franz Trenner, Tutzing 1967, S. 368 f., Kommentar S. 526.

²⁸ Kurt Wilhelm, *Richard Strauss persönlich*, München 1984, S. 328.

²⁹ Zit. nach: Fred K. Prieberg, *Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945*, CD-ROM, Kiel 2004, S. 6935.

	<u>„Ausgaben monatlich:“</u>	
Aufwandsentschädigung Präsident		RM 250.-
„ „ „ Sitzungsgelder		„ 250.-
[...]“ ³⁰		

Wie schon das handschriftlich eingetragene Fragezeichen erkennen lässt, wurde der monatliche Ansatz in der Reichskulturkammer umgehend moniert,³¹ und „weisungsgemäß“ legte Ihler mit Datum vom 2. Februar 1934 einen neuen Haushaltsplan vor, in dem Einnahmen und Ausgaben korrekt für das ganze Jahr veranschlagt wurden: „Aufwandsentschädigung Präsident“ und „Sitzungsgelder“ wurden nun mit jeweils „RM 3.000.–“ verbucht.³²

In einem handschriftlich korrigierten Exemplar des RMK-Haushalts 1934 wurde in der „Übersicht über den Bedarf an Beamten und Angestellten der Kammer“ überdies vermerkt:

<u>„a) Beamte der Kammer: Präsident</u>	1
[...]	
Veranschlagt sind:	
a) Beamte der Kammer	
Präsident RM	3.000.-- RM
[...]“ ³³	

Dieselben Angaben finden sich im RMK-Haushaltsplan „für das Rechnungsjahr 1934“, datiert auf den 3. Dezember 1934.³⁴ Die zitierten Dokumente belegen, dass das von Strauss so bezeichnete „Ehrentamt“ als Präsident der RMK immerhin die Summe von umgerechnet etwa 2.500 Euro pro Monat bzw. von etwa 30.000 Euro p. a. abwarf, sofern nicht zusätzlich „Sitzungsgelder“ anfielen. Und überdies zeigen sie bemerkenswerter Weise, wie auch immer dies dienstrechtlich geregelt worden sein mochte: Während seiner Zeit als Präsident der RMK war Richard Strauss der einzige, der den Status eines Beamten innehatte.

³⁰ BA, R 55/726, Bl. 462; Fragezeichen handschr. Den Sitzungsgeldern folgen die „Gehälter für 18 Angestellte“, „Miete“ etc.

³¹ „Ein weisungsgemäßer Haushalt ist von Hrn Ihler angefordert“; handschr. Notiz auf Ihlerts Begleitschreiben vom 29.1.1934 zum „vorläufigen“ Haushaltsplan 1934, das Ihler im Auftrag des Präsidenten der RMK an Goebbels richtete; BA, R 55/726, Bl. 461.

³² BA, R 55/726, Bl. 468.

³³ BA, R 55/726, Bl. 445, Kursive und Unterstreichungen im maschr. Original. Unter „b)“ und „c)“ wurden die außertariflich und tariflich beschäftigten Angestellten erfasst.

³⁴ BA, R 55/726, Bl. 422 ff., hier: Bl. 425; desgl. Bl. 428 sowie im „Nachtrags-Etat“ 1934, Bl. 437, hier ohne die Angabe der Summe von „3.000.-- RM“, da diese bereits veranschlagt worden war.